

Gruppe 6: Philosophische Deutung der Erzählung von der Feuerlilie und Phosphorus

In der dritten Vigilie in „Der goldene Topf“ lassen sich drei Ebenen erkennen, welche, wie im Folgenden erklärt, sinnbildlich für Entwicklungsstufen stehen können.

Die Sinnbildlichkeit einzelner Motive zieht sich leitmotivisch durch dieses Binnenmärchen; die Erzählung des Archivarius Lindhorst ist ein Märchen in einem Märchen.

Auf der Ebene, die wir hier als erste und - in einer vertikalen Ordnung - als unterste verstehen, sehen wir Phosphorus. Dieser verkörpert sinnbildlich das männliche, verzehrende und zerstörende Feuer. Ursprünglich war er der Lichtbringer, der Sohn der Sonne, aber nun scheint er als gefallener Engel der Unterwelt anzugehören.

Die zweite Ebene enthält das Irdische, das der Welt Angehörige, die Natur. Materiell entfaltet sie sich beispielsweise durch das Wasser, welches auch in der hier anklingenden biblischen Schöpfungsgeschichte (siehe Ergebnisse der Gruppe 5) als erste Instanz genannt wird. Das Wasser steht also sinnbildlich für das Leben selbst.

Die dritte Ebene, die geistige, bildet die Sonne, die mütterlich schützend eine warme Ruhe ausstrahlt.

Neben der Sinnbildlichkeit fällt zudem eine Polarität als leitmotivischer Charakter auf. Die Sonne mit den oben genannten Konnotationen steht der irdischen Welt, welche sich hier durch schroffe Berge äußert, gegenüber. Geist trifft auf Materie. Doch das Verhältnis wandelt sich zu einer voneinander abhängigen und einander bekräftigenden Dualität (vgl. chinesische Philosophie des Yin und Yang), aus der in schützender Umarmung eine Feuerlilie entspringt. Das Zusammentreffen beider Pole führte zu dieser Geburt. Dementsprechend befindet sich die Lilie in unserem Modell zwischen Ebene zwei und drei.

Bei der Entstehung der Feuerlilie kommt die erste Ebene hinzu, denn dämonische Dünste aus der Unterwelt wollen das Antlitz der Mutter verhüllen und so das Wachsen der Feuerlilie verhindern. Es gelingt ihr aber dennoch zu wachsen.

Es bietet sich darüber hinaus an, alle drei Ebenen auf das Freudsche „Drei-Instanzen-Modell“ der Psyche zu übertragen und hierüber näher zu erklären.

So steht Ebene eins, die Unterwelt, für das von Trieben gelenkte Unterbewusstsein, dem Es. Ebene zwei repräsentiert das im Leben stehende Ich als das Vorbewusstsein und auf der Ebene drei findet sich das Über-Ich, der Geist, als das Bewusstsein wieder.

Die Erzählung kann als Gleichnis von Entwicklungsstufen des Menschen, aber auch der ganzen Natur, der der Mensch als ein Teil zugehört, verstanden werden. Der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854) nennt diesen großen Organismus die „Weltseele“. Ihre Entwicklung beschreibt er als eine Stufenfolge nach dem Prinzip der Selbstorganisation. Die glühenden Strahlen der Sonne auf der Geistesebene, also philosophisch gesehen die Erleuchtung, erwecken Keime in der Natur. Zuerst sind die Keime lediglich irdisch, von der Mutter geborgen, sie - die Keime – befinden sich noch in einem vorreflexiven Stadium, d.h. sie sind noch nicht in der Lage autonom zu denken. Das Licht des Geistes übernimmt es, sie wortwörtlich aufwachen zu lassen. In diesen

harmonischen Prozess tritt nun etwas Neues von außen hinzu: Der Jüngling Phosphorus schreitet mit „ein[em] glänzende[n] Leuchten“ (S.26, Z. 20f.) in das Tal. Sein Licht scheint ebenfalls Erkenntnis zu versprechen und dies auf eine weitaus konkretere und verlockendere Weise. Phosphorus ist der Lichtbringer der Unterwelt, sein männliches Feuer erregt bei der weiblichen Lilie ein ungeheures Liebesverlangen. Nicht ohne sie vorher zu warnen, küsst er sie schließlich auf ihr sehnsüchtiges Flehen hin (vgl. S. 27, V. 4f.). Mit dem Kuss bringt er ihr die Erkenntnis ihrer selbst, d.h. der Funken, den er in ihr entzündet, ist der Gedanke, die Fähigkeit sich selbst zu denken (vgl. S. 26, Z. 35 bis S. 27, Z. 1). Diese Selbsterkenntnis kommt einer Entfremdung von der Weltseele gleich. Die Lilie verwandelt sich in „ein fremdes Wesen“ (S. 27, Z. 6), das aus dem Tal entflieht.

Zu der Sinnbildlichkeit zurückkehrend, steht die Feuerlilie für das Verlangen und Phosphorus für das Verlocken. Er weckt in der Lilie das sinnliche Verlangen („der Sinn wird die Sinne gebären“, S. 26, Z. 32) und den Gedanken der Selbstverwirklichung („Dieser Funke ist der Gedanke!“ S.26-27). Die Verwirklichung des Selbst läuft aber auf eine Entfremdung hinaus und zerstört nicht nur das Einswerden mit Phosphorus in der Liebe, sondern bringt auch die Dualität des harmonischen Organismus durcheinander. Deutlich wird das an dem bössartigen Drachen (vgl. S. 27, Z. 14), der sich der entfremdeten Lilie bemächtigt und sie gefangen hält, so dass sie sich in Sehnsucht nach ihrem Geliebten verzehrt. Erst als der Jüngling Phosphorus sich mit der metallenen Unterwelt verbindet und in „eine[r] glänzende[n] Rüstung“ (S. 27, Z. 25) den Drachen besiegt, stellt er die harmonische Weltordnung wieder her, er befreit die Lilie und krönt sie in „himmlischer Liebe“ (S. 27, Z. 33) „als Königin des Tals“ (S. 27, Z. 35).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die zunächst bestehende antagonistische Polarität sich zu einer harmonischen Dualität wandelt und final in einer Dreifaltigkeit resultiert. Diese Dreifaltigkeit wurde hier als Modell übernommen und kann ebenfalls in drei Hinsichten erklärt werden. Erstens als eine lokale Trennung von Unterwelt, Erde und Himmel. Zweitens in die Psyche mit dem Es, Ich und Über-Ich nach Freud, verschwimmend mit drittens, den Entwicklungsstufen. Zuunterst stehen das Verfolgen der Instinkte und Triebe, hier der lockende Lusttrieb entflammt durch Phosphorus, in der Mitte die alltägliche Welt genährt aus einer Mischung von sinnlichen Antrieben und bleibenden Gedanken und zuoberst eben die reine, himmlische Erkenntnis, die Sonne der Erleuchtung.

erarbeitet von Xenia, Jelena, Lotte, Klara, Karim, Johanna und Ida